

Vorwort

Für den gewöhnlichen Sterblichen ist ein Prophet ein Mann, der die Zukunft voraussagt. Doch wird dieses Wort immer häufiger auch in einem bedeutend weiteren Sinne gebraucht, nämlich zur Bezeichnung von Menschen, die unbedenklich bestimmte Elemente des «Systems», in dem sie aufgewachsen sind, ja möglicherweise sogar das ganze System, in Frage stellen und neue, einer sich ankündigenden neuen Zeit besser entsprechende Formen oder Ideen vertreten. In diesem Sinne spricht man zum Beispiel von dem Propheten Péguy oder der prophetischen Sendung eines Karl Marx.

Dieses zweite Verständnis des Wortes ist aber im Grunde ebenso traditionell wie das erste. So bedeutet zum Beispiel im Alten Testament Prophet Gottes sein keineswegs ausschließlich: künftige Ereignisse ankündigen, sondern auch, ja sogar vor allem: im Namen Gottes sprechen, um das göttliche Gericht über die irdischen Dinge zu verkünden, und klar sagen, was sie im Lichte des Planes Gottes mit der Welt wert sind. So gesehen ist der Prophet, um die Worte von Y. Congar¹ aufzugreifen, «der Mensch, der sich dagegen wendet, daß das Mittel zum Ziel wird, daß die äußere Form um ihrer selbst willen gesucht und kultiviert wird; der unermüdlich daran erinnert, daß ihre Wahrheit über sie hinaus und über ihr zu suchen ist; der jenseits aller Buchstaben voll tiefer Ergriffenheit den Geist herauskristallisiert». Vor allem haben die Propheten einen geschärften Sinn für historische Wandlungen. Sie haben die Gabe empfangen, vor den anderen und für sie mit, die «Zeichen der Zeit» zu lesen, und wenden sich, da sie die neuen Bedürfnisse und Chancen besonders scharf erkennen, bisweilen mit großer Heftigkeit dagegen, daß eine Etappe oder eine Form, die in einem bestimmten historischen Augenblick erreicht ist, als definitiv betrachtet wird; sie greifen die falsche Scheinordnung an, um die wirkliche, eigentliche Ordnung wiederzufinden.

Die Profangeschichte kennt viele «Propheten» dieser Art, die religiöse Geschichte ebenfalls, selbst innerhalb höchst institutionalisierter Kirchen. Die heutige Religionsphänomenologie setzt, bisweilen sogar ein wenig allzu schematisch, die «Typen» des Priester und des Propheten in Gegensatz zueinander. Der «Priester» symbolisiert für sie die Glieder der Kirche, die sich für die Erhaltung der Lehre,

der kirchlichen Strukturformen und der traditionellen Gestalt des Kultes verantwortlich glauben; der «Prophet» dagegen diejenigen, die sich unmittelbar von Gott gesandt glauben, das göttliche Gericht über die Fehler und Schwächen der Kirche zu verkünden und auf eine mehr oder minder radikale Reform zu drängen, um dadurch die Kirche einer neuen historischen Situation besser anzupassen.

Man muß sich natürlich davor hüten, eine allzu absolut verstandene Opposition zwischen Priestertum und Prophetentum, zwischen Amt und Charisma zu konstruieren, wie sie von einer bestimmten Richtung der protestantischen Geschichtsschreibung gegen Ende des 19. Jahrhunderts konstruiert wurde. Kann man doch bereits im Alten Testament feststellen, daß Propheten wie Jeremias oder Ezechiel zugleich Priester waren; oder – um einige uns historisch näherstehende Persönlichkeiten zu erwähnen – wer würde einem Johannes XXIII., einem Kardinal Suhard oder einem Patriarchen Maximos IV. ein Prophetentum im oben definierten Sinne absprechen. Ebenso wenig trifft es zu, daß die Propheten gleichsam unvermeidlich mit den Priestern in Konflikt geraten. Franz von Assisi und Dominikus genossen bei ihrem kühnen Erneuerungswerk ebensogut die Unterstützung von Papst Innozenz III. wie von mehreren Kardinälen seiner Umgebung, wie P. Lebbe von Pius XI. und verschiedenen führenden Leuten der Propagandakongregation getragen wurde, als er zu einer radikalen Erneuerung der Methoden des missionarischen Apostolates aufrief. Auf der einen Seite läßt sich nicht leugnen, daß sich durch die Kirchengeschichte eine permanente Spannung zwischen den Erneuerungstendenzen des Prophetentums und der steten Versuchung zum Formalismus und Ritualismus hindurchzieht, der das Priestertum so leicht zum Opfer fällt. Es ist daher auch keineswegs erstaunlich, daß bei ihrer spezifischen Struktur und ihrer sich ständig steigenden Betonung der Autorität und der praktischen Vorteile der Zentralisierung gerade in der katholischen Kirche diese Spannung besonders häufig und in besonders ausgeprägter Form zutage tritt. Doch das Vorhandensein von Spannungen ist in sich noch kein Übel, sondern ganz im Gegenteil ein Zeichen von Leben, von Dynamik, von Widerstand gegen die Sklerose, die jeder Institution droht.

Im übrigen läßt sich der Platz des Prophetentums innerhalb der Kirche auch aus einer authentisch katholischen Perspektive theologisch durchaus rechtfertigen. Ja, es gehört zu den Hauptthe-

men der heutigen Ekklesiologie, daß Christus die ganze Kirche, die Gesamtheit des Gottesvolkes, und nicht allein die Hierarchie in tätiger Weise in die Verwirklichung des göttlichen Planes hineinnehmen wollte. Die Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanums ist aus dieser Perspektive konzipiert. In § 12 erklärt sie, nachdem sie zuvor ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, daß «das heilige Gottesvolk... auch an dem prophetischen Amt Christi (teilnimmt) in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses vor allem durch sein Leben in Glauben und Liebe»: «der... Heilige Geist heiligt außerdem nicht nur das Gottesvolk durch die Sakramente und die Dienstleistungen, er führt es nicht nur und bereichert es mit Tugenden, sondern «teilt den einzelnen, wie er will» (1 Kor 12, 11), seine Gaben aus und verteilt unter den Gläubigen jeglichen Standes auch besondere Gnaden. Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen...» Selbst wenn man noch so fest den institutionellen Charakter der Kirche verfißt, die ihre Strukturen durch eine positive Initiative Christi empfangen hat, bleibt dennoch die Tatsache, daß es der Geist Christi ist, der sie in bleibender Form konstituiert, und daß das Wirken dieses Geistes in souveräner Freiheit vor sich geht, derart, daß er wirkt, wann und wo er will, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche.

Diese schöpferische Dynamik, eine Frucht des Zusammenwirkens der Spontaneität von Natur und Gnade, die von Jahrhundert zu Jahrhundert die Propheten antreibt, das reine Evangelium aus dem tauben Gestein der von der Gefahr der Erstarrung bedrohten institutionalisierten Formen herauszulösen, ohne dabei etwas von dem aufzugeben, was definitiv, da von Gott selbst gesetzt ist, kann sich auf ganz verschiedene Weise Ausdruck schaffen: durch die Gründung neuer Ordensgemeinschaften oder Genossenschaften, oder durch die Schaffung von Apostolatswerken, die neu auftauchenden Erfordernissen oder Bedürfnissen gerecht werden; aber auch durch das «Finden» bisher nicht bekannter Formen geistlichen Lebens, die zwar in der Linie der Tradition stehen, sich dabei aber den Wandlungen der Gesellschaft und der Mentalitäten anpassen; oder auch im wissenschaftlichen Bereich durch Bemühungen, die ewige Botschaft Christi neu zu übersetzen, in einer Weise, wie sie den geistigen Strukturen einer bestimmten Epoche oder eines bestimmten Milieus besser entspricht. Der Prophet, in dem Sinne, wie

wir ihn hier verstehen, zeigt sich somit als Mensch, der der Zukunft zugewandt ist – allerdings nicht, um dieses oder jenes Einzelereignis vorauszusagen, sondern um die Entwicklung des Gottesvolkes auf die Erfüllung der göttlichen Pläne mit ihm auszurichten, indem er auf tieferschürfende und eindringlichere Weise dem vielfachen Sehnen nach Erneuerung Ausdruck gibt, das in der Gemeinde der Gläubigen herangereift ist. Als Zeuge der wahren Kirche gegen seine Zeit und gewisse entstellte Züge des Antlitzes der Kirche seiner Zeit nimmt der Prophet, in seinem Leben und Handeln von der kleinen Gruppe derer getragen, die ihn verstanden haben und die Fortdauer seiner Botschaft gewährleisten, die ganze Geschichte hindurch in der Kirche einen unvertretbaren Platz ein, der ebenso wichtig und beständig ist wie der der geweihten Hierarchie. Seine Aufforderung zu einer ständigen Erneuerung aus sich selbst und in sich selbst, die zugleich ein Über-sich-selbst-Hinausgehen sein muß, ist nach Art des «Rufes des Heros (Appel du héros)» im Sinne Bergsons, die unerläßliche Voraussetzung für eine «offen bleibende» Religion.

Zweifellos weil er die einmal bestehende Sicherheit erschüttert, weckt der Prophet nicht selten feindselige Reaktionen im Schoße der Institution, in der er auftritt; und selbst wenn er nachträglich, oder auch erst nach seinem Tod, die offizielle «Weihe» erhält, ist er in seinen Anfängen ganz allgemein Ziel versteckter oder selbst offener Verfolgungen. Doch das ist ein Gesetz des Lebens, und man muß den Mut haben, es auf sich zu nehmen. Worauf es ankommt, ist allerdings, daß dieses Prophetentum authentisch ist; denn man begegnet ebenfalls durch die ganze Kirchengeschichte hindurch immer wieder Visionären, die glaubten, eine Sendung zu besitzen, dann aber nicht selten Katastrophen auslösten. Das Kriterium für diese Authentizität ist auf der einen Seite die Übereinstimmung mit dem Evangelium, auf der anderen der Wille, nicht in offenen Konflikt mit der Kirche zu geraten, die man im Namen Christi zu reformieren behauptet. Selbst im Rahmen eines wesenhaft charismatischen Kirchenbildes kann nicht zugegeben werden, daß unkontrollierten individuellen Schwärmereien das letzte Wort überlassen bleibt. Zwischen der doppelten Gefahr von Legalismus und Juridismus auf der einen Seite und einer Kirche der Schwärmer auf der anderen muß alles Bemühen dem Ziel gelten, auf dem schwierigen Weg der «Ordnung in der Liebe» zu bleiben. Bei manchen Propheten, deren persönliche Intentionen

durchaus gesund, ja sogar heiligmässig waren, lag die Tragödie darin, daß sie nicht die notwendige Geduld aufbrachten, um sich diesem Gesetz zu beugen. Allzuleicht ist man dann geneigt zu sagen: ... weil sie nicht die notwendige Demut besaßen! Doch ist in solchen Fällen durchaus die Frage gestattet: Hat ihnen diese notwendige Geduld nicht einfach deshalb gefehlt, weil das Bewußtsein von der Dringlichkeit ihrer Sendung ihre Augen für alles andere blendete und weil der – übrigens nicht selten ebenfalls auf einer solchen Blendung und weniger auf persönlicher Schuld beruhende – Widerstand der Verantwortlichen der betreffenden Institution, die sie mit vollem Recht aus der Erstarrung lösen wollten, sie zum Äußersten trieb?

Viele Seiten der Kirchengeschichte veranschaulichen uns in sehr konkreter Weise diese wenigen einleitenden Überlegungen und gestatten, die verschiedenen Aspekte christlichen Prophetentums, seine Gefahren und Mißerfolge wie seine positiven Leistungen und seine unersetzliche Rolle, besser zu begreifen. Es war natürlich von vornherein unmöglich, alle Vertreter des prophetischen Stromes im Christentum zu behandeln, ja nicht einmal die hauptsächlichsten. Die vielen Fälle von Verfechtung von «Reformen» haben wir ohnehin ausgeklammert, da eine Reform – denken wir z. B. nur an die gregorianische Reform – sehr oft als Rückkehr zu einem Ideal auftritt, das man in der Vergangenheit sieht, während der Prophet seinen Blick in die Zukunft richtet, um dort die völlig neuen Züge zu entdecken, die der Kirche gestatten sollen, unter erneuerten Bedingungen ihre Mission zu erfüllen. Aber auch manche Initiativen, die in dieser oder jener Hinsicht die Qualifikation «prophetisch» verdienen, mußten aus Platzmangel weggelassen werden – so z. B. manche Entwicklungen im antiken Mönchtum, die als Reaktion gegen das Establishment zu verstehen sind, dessen greifbare Vorteile vielen die Augen für die damit verbundenen Gefahren verschlossen; oder auch den zwar wirren, aber von einer wirklich positiven Idee getragenen und beseelten Versuch eines Joachim von Fiori, den wahren Sinn des Mönchtums neuzuentdecken. Wenig angebracht dagegen erschien uns, in diesem Zusammenhang erneut auf die tragischen, aber auch wohlbekannteren Fälle eines Martin Luther oder eines Jean Calvin in ihrer Auseinandersetzung mit der religiösen Krise zu Beginn des 16. Jahr-

hunderts zurückzukommen, oder auf den ebenso tragischen Fall eines Lamennais, der schon vor 1830 die meisten Probleme ahnte, denen sich die Christen des 20. Jahrhunderts gegenübergestellt sehen sollten.

Immerhin werden die wenigen im folgenden dargestellten Einzelfälle – die verschiedenen historischen Epochen angehören und keineswegs ausschließlich aus dem Raum der katholischen Kirche genommen sind – die Überlegungen aus dem Abstrakten herausführen und sie auf konkrete Ausgangspunkte lenken. Die Beispiele könnten natürlich noch anregender sein, hätte der hier verfügbare Platz es gestattet, sie noch mehr in ihren jeweiligen Lebensraum, in die Welt und in die Kirche ihrer Zeit, einzubauen, denn gerade bei solchen Menschen handelt es sich nicht um blutlose und isoliert dastehende Gestalten, als die wir sie allzu häufig in der traditionellen hagiographischen Literatur dargestellt finden, sondern um Menschen, die in einem ganz bestimmten kulturellen und religiösen Milieu ihre eigene Gestalt gewonnen und sich unter dem Antrieb des Geistes in einem ganz bestimmten Augenblick gegen dieses Milieu gewandt haben, in der Absicht, es umzuformen. Ein einzelnes Concilium-Heft kann keinen Ersatz bieten für einen dicken Band Kirchengeschichte. Wenn es jedoch zumindest dazu beitragen könnte, bei den Theologen, die heutzutage oft versucht sind, dies zu vergessen, ein geschärfteres Verständnis dafür zu wecken, daß die Kirchengeschichte einer der *loci theologici* ist, von denen aus sie ihre Theorien entwickeln müssen, so hätte es sein Ziel erreicht.

¹ Y. Congar, *Vraie et fausse réforme dans l'Eglise* = *Unam Sanctam* 20 (Paris 1950) 196–226.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

ROGER AUBERT

ROGER AUBERT

Geboren am 16. Januar 1914 in Ixelles-Bruxelles, 1938 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Löwen, wo er in Philosophie (1933) und Theologie (1942) doktorierte und 1945 den Magister der Theologie erwarb. Er ist Ehrendoktor der Universität von Nimwegen und der Herz-Jesu-Universität in Mailand. Seit 1952 ist er Professor der Kirchengeschichte an der Universität Löwen, er leitet die «*Revue d'Histoire Ecclésiastique*» und das «*Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques*». Er veröffentlichte verschiedene Arbeiten zur Kirchengeschichte, u. a.: *Das erste Vatikanische Konzil* (Mainz 1966).